

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 39

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

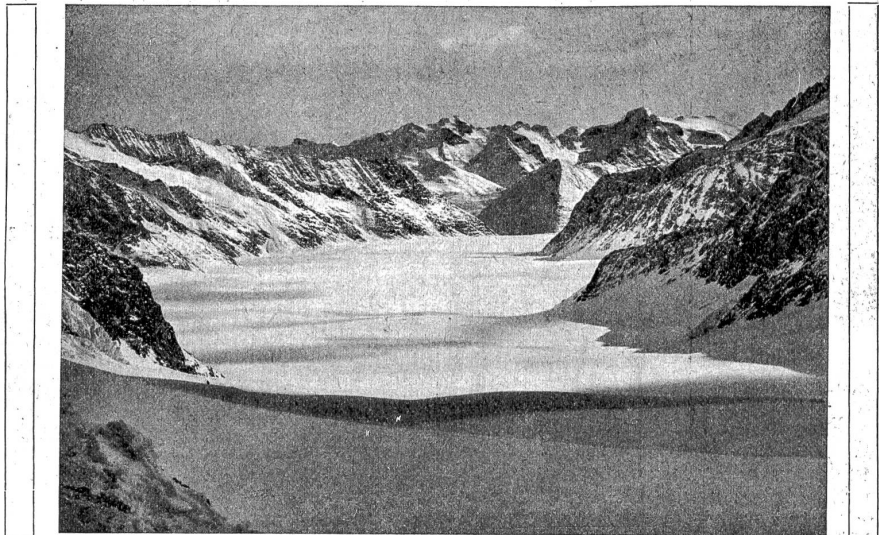
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gipfelrast.

Und höher stets und höher lockt
Der Gletscher eisig starre Pracht.
Und immer höher strebt der Fuß,
Bald weicht dem Sonnenlicht die Nacht.
Und steiler, schroffer führt der Weg
Hinauf, wo ew'ges Eis nur blinkt,
Noch einen letzten harten Kampf,
Und sieh, das Ziel, das hehre, winkt!
Von stengekrönter Kuppe schau
Ich nieder auf das dunkle Tal.
Mir wird so frei, so wohl um's Herz,
Es weichen Bitternis und Dual.
Und alle Erdschwere fällt
Von mir, sanft kühlt der Berge Wind
Die Stirn, des Gletscherbaches Sang
Wiegt mich in Träume süß und lind.
O selig, unvergänglich Sein
In diesem Tempel, licht und weit!
Ich ruhe aus von Kampf und Hast
Und lausch' dem Lied der Ewigkeit.

O. Braun.



Jungfraufirn und Aletschgletscher von der Station Jungfraujoch aus.

Eidgenossenschaft

Der Bundesrat hat den Zoll für Gefrierfleisch von 25 auf 10 Franken per 100 kg herabgesetzt, und zwar für die auf Kosten der schweizerischen Konsumvereine ankommenden 55,000 kg, als auch für weitere Sendungen, allerdings unter dem Vorbehalt des Widerrufsrechts.

Die eidgenössische Obstkommission hat folgende Normalpreise für Obst, auf 100 kg berechnet, festgesetzt: Süße, frühe Mostäpfel 7—8 Fr.; saure frühe Mostäpfel 9—10 Fr.; Kohobst (gute Durchschnittsware, mittlere Größe) 14—15 Franken; Tafeläpfel (Jakob Lebel, Danziger Kantäpfel und ähnliche Sorten) 16—18 Fr.

Vom 1. Oktober an wollen die Bundesbahnen ihre Transporttaxen erhöhen. Die daraus entstehenden Mehreinnahmen berechnen sie auf jährlich 3 Millionen Franken.

Die Blätter melden, Italien habe mit Rücksicht auf das Bedürfnis im eigenen Lande beschlossen, die Ausfuhr von Schweinen, Schinken, Salami und Eiern nach der Schweiz vom 1. Oktober nächsthin an verboten. An zuständiger Stelle wird die für unsere Lebensmittelversorgung schwerwiegende Nachricht bestätigt, doch schwebt bereits Verhandlungen zwischen Bern und Rom, die auf eine Verständigung der Interessen der beiden Regierungen hinzielen. Bekanntlich wandern als Gegenwerte für die bisher zu-

gebilligten Lebensmittel große Holz-mengen nach Italien, so daß unser Nachbar immerhin auch einiges Interesse hat, gegen die Schweiz nicht allzu schroff zu sein.

Die eidgenössische Prüfungsanstalt für Brennstoffe gibt bekannt, daß wir bereits nicht mehr in der Lage sind, bei der Auswahl der Brennstoffe rationell, d. h. unter Berücksichtigung ihrer bestmöglichen Ausnützung in den betreffenden Feuerungsanlagen zu verfahren, sondern, daß wir eben jetzt genötigt sind, zu verbrennen, was brennt.

Die Schweizerische Nationalbank gibt in ihrem Ausweis vom 9. September bekannt, daß ihr Metallbestand zurzeit 387,063,462 Fr. betrage. Der Betrag bedeutet gegenüber dem letzten veröffentlichten Metallausweis eine Vermehrung von 7,289,315 Fr. dar. Ein gutes Zeichen!

Sämtliche hilfsdienstpflichtigen Zahnärzte dürfen die Schweiz ohne Erlaubnis der schweizerischen Sanitätsabteilung nicht mehr verlassen.

Ueber die Ausrichtung von Teuerungszulagen an das Personal der Bundesbahnen und der Bundesverwaltung hat der Bundesrat am letzten Montag Beschluß gefaßt. Er will bis zur obern Grenze von 3400 Fr. (inbegriffen die Teuerungszulage) Zulagen gewähren. Und zwar beträgt sie für Unverheiratete 125 Fr. Der Verheiratete erhält für jedes Kind 25 Fr., im Maximum für die Kinder 100 Fr., so daß der Höchstbetrag der Zulage 225 Fr. beträgt. Die Zulage wird rückwirkend vom 1. Juli

an ausgerichtet. Dem Bund erwachsen aus den Teuerungszulagen Ausgaben im Betrage von zirka 7,5 Millionen.

Seit Kriegsbeginn haben sich die Eisenpreise in der Schweiz wie folgt verteuert: 150 Prozent auf Stabeisen, 130 Prozent auf schmiedeeiserne Röhren, 110 Prozent auf T-Träger.

Im Monat August sind im ganzen 119 Personen aus der Schweiz nach überseeischen Ländern ausgewandert. Vom Januar bis Ende August 1916 sind 880 Schweizer gegenüber 1416 im gleichen Zeitraum von 1915 ausgewandert.

Die längst geplante schweizerische Mustermesse soll vom 16. bis 29. April 1917 in Basel stattfinden. Die Herren Bundesräte Decoppet und Schultheß haben dazu das Ehrenpräsidium übernommen.

Das schweizerische Volkswirtschaftsdepartement hat, gestützt auf die Bundesratsbeschlüsse betreffend die Versorgung des Landes mit Milch und Milchprodukten, für Butter und Käse neue Höchstpreise festgesetzt: Für Tafelbutter darf Fr. 4.60 bis Fr. 5.— per Kilo, je nach Qualität, verlangt werden. Die Kantone sind jedoch ermächtigt, auf diese Preise für Städte Zuschläge bis zu 20 Rappen für das Kilo zu bewilligen. Der Käsepreis darf im Detailverkauf nicht mehr als Fr. 2.60 bis Fr. 2.80 das Kilogramm betragen.

Wenn der europäische Krieg noch das ganze Jahr 1917 andauert, so ist unsere Kriegsschuld auf rund 800 Millionen Franken berechnet worden.

† Dr. phil. **Gustav Wnh**,

gewesener Buchdruckereibesitzer in Bern.

Mit Herrn Wnh, dem Inhaber der altbernischen Buchdruckerei mit Ladengeschäft und Verlag an der Gurtengasse und Schauplagasse, ist vor allem ein eifriger, hervorragender und uneigennütziger Förderer der bernischen und schweizerischen Geschichtswissenschaft dahingegangen. Er betrachtete es als vaterländische Pflicht, den Druck und Verlag der Geschichtswerke Segesser, Schilling, Molsheim, Anselm, der Staatsmanualen Hallers, des Berner Taschenbuches, der Berner Neujahrsblätter und der bernischen Reformationssakten zu tragen. Allein auf diesem Gebiete muß ihm seine Heimatstadt Bern und die Schweiz überhaupt dankbar sein, denn die meisten dieser Publikationen belasteten ihn schwer, und er führte sie als eine Ehrenlast opferfreudig und fachkundig durch. Das Lebenswerk des Verstorbenen zu schildern, ergäbe ein Buch; darum können wir nur knappe Daten hier festhalten:

Gustav Wnh wurde im 1. Juni 1853 in Bern geboren, durchlief die Wengerschule, die Realschule und das kantonale Gymnasium und bestand die Maturität im Jahre 1871. Er erlernte zuerst den Buchdruckerberuf und studierte dann an den Hochschulen in Bern, Wien und Leipzig. Im Jahre 1876 bestand er in Jena das philosophische Doktor-examen. Zu beruflichen Studien hatte sich Gustav Wnh außerdem in Paris, London und Italien aufgehalten. Im Jahre 1876 trat er ins Geschäft ein, dessen Leitung er im Jahre 1893 nach dem Tode des Vaters übernahm. Auch in gemeinnütziger Hinsicht hat der Verstorbene eine reiche Tätigkeit entfaltet. Er war 23 Jahre lang Mitglied des engern Burgerrates, ebenfalls war er langjähriger Sekretär des bernischen Orchestervereins und der bernischen Kunstgesellschaft, seit 1881 Mitglied der Waisenkommision von Ober-Gerwern;

ferner war er Vertreter der Kunstgesellschaft in der Direktion des Kunstmuseums und Mitglied des akademischen Kunstkomitees. Er vertrat den Bürgererrat in der Aufsichtskommission des Historischen Museums, deren Sekretär und Kassier (über 20 Jahre) er war. Auch war er beteiligt bei der Gründung des Vereins zur Förderung des Historischen Museums und dessen Präsident und Vertreter im Verwaltungsausschuß des Museums. Mit Bent und Haller gründete er die Leitung des Vereins schweizerischer Buchdruckereibesitzer, dessen Vizepräsident er war. Schließlich war er Präsident der Zentralstelle für das Lehrlingswesen, Präsident des kantonalen bernischen Zeitungsverlegervereins und Ehrenmitglied des Schweizerischen Buchdruckervereins. Ein Leben voll reicher, fruchtbringender Tätigkeit hat abgeschlossen.

Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung die Kriegsgewinnsteuer durchberaten und folgende Ansätze genehmigt: Die Kriegsgewinne sind vom 1. Januar 1915 an zu versteuern. Als Kriegsgewinn gilt der höhere Reinertrag eines Unternehmens oder Geschäftes nach Maßgabe des durchschnittlichen Reinertrages der letzten zwei Geschäftsjahre vor dem 1. Juli 1914 und bei gelegentlichen Handelsgeschäften der ganze Gewinn unter Abzug der Unkosten zur Erzielung des Gewinnes. Allerdings ist nur dann eine Kriegsgewinnsteuer zu entrichten, wenn der Gewinn 5000 Fr., bzw. 10,000 Fr. übersteigt. Der Steueranlaß ist 20 vom Hundert. Beträgt aber der Kriegsgewinn mehr als 100,000 Fr., so soll noch eine Zuschlagssteuer von 5 Prozent erhoben werden.

Aus dem Bernerland

† Hans Otto Kopp,

gew. Beamter des kantonalen Kriegskommissariats.

Der am 8. September lezhin verstorbene Herr Kopp stammte aus Erlenhach, wo er am 11. Januar 1877 zur Welt kam. Anfangs der 80er Jahre



† Hans Otto Kopp.

siedelte die Familie Kopp nach Bern, und ihr Knabe Otto hat dann die Schulen unserer Stadt besucht. Er absolvierte eine Lehrzeit in einem hiesigen Bureau, arbeitete als Kommiss im Tuchgeschäft Herrmann und zog vor zirka 20 Jahren in die Aarestadt Solothurn. Hier bekleidete er im Staatsdienst eine Stelle als Sekretär, nahm später für kürzere Zeit wieder eine Kommissstelle in St. Gallen an und lehrte 1904 nach Bern zurück. Hier wurde er Beamter des kantonalen Oberkriegskommissariats und hat als solcher bis vor seinem Tode geamtet. Seit dem Jahre 1906 war Herr Kopp in glücklicher Ehe mit Klara Ruetsch von Bibern verbunden. War Herr Kopp einerseits ein gewissenhafter Beamter, der sich großer Beliebtheit erfreute, so hat er sich im Nebenamt als Sekretär des bernischen Krankenkassenverbandes große und bleibende Verdienste erworben. Auch hier war er eine bekannte und beliebte Persönlichkeit, die wiederholt als Präsident der Kontrollstelle fungierte. Seine von ihm verfaßte „Buchführung der Krankenkassen“ gilt als eine Musteranleitung, durch die er vielen Kassen große Dienste geleistet hat. Wo Herr Kopp zugriff, bewährte er sich als tüchtiger und praktischer Mann; durch sein Hinscheiden erleidet das Krankenversicherungswesen einen großen Verlust.

In der Schlußsitzung des Großen Rates von letzter Woche wurden 44 Ausländer ins bernische Landrecht aufgenommen, und zwar 24 Deutsche, wovon 10 Elsäßer, 9 Destereicher, 4 Franzosen, 3 Italiener, 3 Russen und 1 Rumäne.

Als Staatschreiber wurde Großrat Rudolf, bisheriger Sekretär der freisinnigen Partei, gewählt.

Vor dem Kriege hatte sich in Interlaken eine Gesellschaft gebildet, die dem Orte Kurbäder verschaffen wollte, daran aber eben infolge des Kriegsausbruches verhindert wurde. Nun soll die provisorische Erstellung einer Anstalt in Angriff genommen werden.

In Merligen erschöß der 16jährige Fritz Fischer seinen jüngern Bruder Gottfried, 12jährig. Der Schütze beschäftigte sich mit dem Ordnonanzrevolver seines ältern Bruders, ohne zu ahnen, daß die Waffe geladen war. Der Tod trat augenblicklich ein.

Die Pianofabrik Helvetica, Wohlfahrt & Schwarz in Nidau, hat dieser Tage ihr 2000. Piano fertiggestellt. Statt der üblichen Feier mit Trinkgelage usw. verabschiedete die Firma jedem verheirateten Arbeiter einen Doppelzentner Kartoffeln. Eine wahrhaft nachahmenswerte Idee.

Um Burgistein und seine Umgebung mit elektrischem Licht zu versorgen, hat sich im genannten Orte unter dem Namen „Elektra“ eine Genossenschaft gebildet.

In der Zeit vom 26. September bis 4. Oktober veranstalten die Herren Schulinspektor Bürki, Redaktor Fankhauser, Direktor Dähler und Pfarrer von Verber in Iseltwald einen Ferienkurs für Lehrerinnen über Methodik des Religionsunterrichts und Bibelfunde.

Am 23. und 24. September wird im Kurhaus Magglingen bei Biel die zweite Jahresversammlung der Neuen Helvetischen Gesellschaft stattfinden. Das Hauptthema: „Demokratie und Individualismus“ wird von Dr. R. Chodat, Professor an der Universität Genf, Dr. G. Bohnenblust, Professor am Gymnasium Winterthur, und Dr. G. Casella, Mitglied des tessinischen Großen Rates, erörtert werden. Auch Nichtmitglieder und namentlich Auslandsschweizer sind an dieser freundschaftlichen Zusammenkunft von Deutsch und Welsch willkommen. —

Da bekanntlich im Berner Oberland Graphit und geeignetes Holz in genügender Menge vorhanden sind, soll demnächst die Bleistiftfabrikation eingeführt werden. —

In Thun gehen 662 Knaben und 663 Mädchen, also 1325 Kinder, in die Primarschulen der Stadt und werden von 20 Lehrern und 13 Lehrerinnen unterrichtet. Die Befoldungen der letzteren erfordern 79,937 Fr.; für das gesamte Primarschulwesen leistet die Gemeinde Thun einen jährlichen Beitrag von 163,280 Fr. —

Am großen Markt in Zweisimmen kaufte der Bund allein zirka 900 Stück Zuchtvieh zu Kompensationszwecken. Die Zahl der verkauften Stücke wird auf über 3000 geschätzt. Ein Viehzüchter erzielte für Stiere bis 4000 Fr. und ein anderer sogar 6000 Fr. Zum Versand kommen etwa 200 Wagenladungen. —

Aus der Stadt Bern

† Friedrich Frif, gewesener Sattlermeister in Bern.

Am 3. September verstarb nach langen, geduldig ertragenen Leiden im 53. Altersjahr Herr Friedrich Frif, gewesener Sattlermeister in Bern. Am 5. September fand im Krematorium die Leichenfeier statt, an welcher Herr Pfarrer Haller in warmen Worten das Lebensbild des Verstorbenen zeichnete und ihm der Berner Männerchor in erhebendem Gesang den letzten Sängergruß entbot.

Friedrich Frif wurde am 25. März 1864 in Bern geboren als einziger Sohn eines einfachen Bernburgers. Seine Erziehung genoß er im Bürgerlichen Knabenwaisenhaus in Bern, von wo aus er die alte Kantonschule der Bundesstadt absolvierte. Er erlernte dann im Welschland den Sattlerberuf. Nach alter guter Sitte griff er dann zum Wandersstab und bereicherte seine Kenntnisse im Auslande. Und so finden wir ihn im Jahre 1888 in Stuttgart und 1889 in den königlichen Artilleriewerkstätten in München und im gleichen Jahre auch noch in Paris. Wieder in seine Heimat zurückgekehrt, trat er in die Sattlerei Ruegsegger in Bern ein, wo er schon vorher kürzere Zeit arbeitete. In diesem Geschäft leistete er nun seine Lebensarbeit. Bis zum Jahre 1900 war er hier als Arbeiter tätig. Da er sich in seinem Fache Meister fühlte, etablierte er sich im Jahre 1900 selbst, um mit seinen kleinen Ersparnissen ein eigenes Geschäft zu gründen. Schon zwei Jahre später

aber hat ihn die Firma Ruegsegger von seinem eigenen Geschäft zurückgeholt und wollte ihn als Werkführer haben. Er ließ sich leider überreden. In dieser Stel-



† Friedrich Frif.

lung leistete er nun sein Bestes zum Wohle des Geschäftes. Im Jahre 1914 schon ziemlich krank, war seine letzte Arbeit im Geschäft noch diejenige für die Schweizerische Landesausstellung, mit welcher Arbeiten genannte Firma dann mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. Nun suchte er in Weissenburg i. S. Erholung, und erst drei Wochen dort zur Kur, erreichte ihn die schredliche Nachricht: Kündigung seiner Stellung wegen Krankheit, nach 25jähriger Tätigkeit im Geschäft. Dieser harte Schlag war für ihn der Todesstoß. Von da an fing er ernstlich an zu kränkeln und diese Enttäuschung und Bitternis haben den einst so rüstigen Mann niedergerungen. Er etablierte sich dann noch einmal und widmete seine letzten Kräfte seinem Geschäft und seiner Familie.

Im Jahre 1891 fand er in Bern seine Gattin. Dieser glücklichen Ehe, die in diesem Monat ihr 25jähriges Jubiläum hätte feiern können, entsprossen 5 Kinder. Seiner Familie war er ein treubeforgter, lieber Gatte und Vater. In der Politik hat er sich nicht besonders hervorgetan, er ging seine eigenen Wege. Seine Hauptfreude war das Lied und so war er 15 Jahre ein eifriges Aktivmitglied des Berner Männerchor. In seinen jüngeren Jahren war er auch ein eifriger Turner und während langen Jahren Aktivturner des Stadtturnvereins Bern. Auch als Schütze leistete er seine Sache und so war er vor kurzem als Veteran der Militärschützengesellschaft Länggasse ernannt worden. Im Militärdienst war er Wachmeister im Bataillon 28 und machte als solcher im November 1890 auch die Okkupation im Tessin mit.

Außerlich scheinbar eine raube Schale, barg er doch in seinem Innern ein gutes Herz. Ein ehrendes Andenken werden ihm alle bewahren, die dem einstigen treubeforgten Familienvater und dem lieben Freunde und Sänger näher standen. —k—

Bergangenen Montag und Dienstag ist die 3. Division unserer Armee zum Ablösungsdienst in die Stadt eingerückt und hat ein paar Tage lang in mancherlei Hinsicht das Unterste zu oberst gefehrt. He nun, es ist schon für manchen Privatmann, sei er Arbeiter oder Geschäftsherr, keine Kleinigkeit, zum so- und so vielen Mal wieder in die Armee einzurücken und Grenzwachtdienst zu tun, geschweige denn für ein Geschäft, dem plötzlich, vielleicht inmitten allerdingendster Arbeitsaufträge, eine Anzahl Kräfte entzogen werden, für die es nun Ersatz suchen oder in der Arbeitseinteilung Veränderungen vornehmen muß. Und dann hat auch bisher jeder ein ganz anderes Leben gelebt, als ihm nun bevorsteht. Ja, was sein muß, muß halt sein, sagt gewöhnlich der Berner, und alle schiden sich darein; und es ist eigen, vom Augenblick an, wo die Mannen den Waffenrock am Leibe tragen, ist es oft, als wären sie gewachsen, gefestigt, als wäre ihr Wille von immerwährender Bereitschaft gepanzert. — Nun, unsere besten Wünsche begleiten die Vaterlandsverteidiger an die Grenzen. —

An der eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich hat der Berner Chemiker Hermann Schneider die Würde eines Doktors der technischen Wissenschaften errungen. —

Der bernische Verein für Handel und Industrie hielt am 14. September in Twann die Jahresversammlung ab und ernannte u. a. Herrn Oberst Bratschi aus unserer Stadt mit Akklamation zum Ehrenmitglied. —

Der vergangene Bettag hat insofern eine Neuheit in unsere Landeskirche gebracht, als fast in allen Kirchen der Schlußgefang aus einem patriotischen Lied, wie „Rufft du mein Vaterland“, „Die Dämmerung sinkt aufs Schweizerland“ oder „O mein Heimatland“, bestand. Am Bettagmorgen spielte wieder, wie in früheren Jahren, der Posaunenchor auf dem Münsterturm. —

Am Bettag konnte der Bischof der christkatholischen Kirche der Schweiz und Professor der Theologie an der Universität Bern, Herr Dr. Eduard Herzog, auf sein 40jähriges Jubiläum als Bischof zurückblicken. Dem lebenswürdigen Jubilar bringen auch wir unsere Glückwünsche dar. —

Letzte Woche fand die Delegiertenversammlung des allgemeinen Turnvereins der Stadt Bern statt, die von 39 Abgeordneten der städtischen Vereine besucht war. Der Grütliturnverein und der Turnverein Helvetia sind aus dem Verbande ausgetreten. Für Heizung und Beleuchtung der Turnhallen zahlen die städtischen Sektionen dem Gemeinderat 2250 Franken, was für die größeren Vereine eine jährliche Ausgabe von rund 400 Franken macht. Eine Eingabe um Herabsetzung der Kosten soll an den Gemeinderat gerichtet werden. An der Versammlung fiel der Vorschlag, einen stadtbernischen Kunstturnervereinigung zu gründen. Am 4./5. November nächsthin findet im Grobstratsaal die Abgeordnetenversammlung des Eidgenössischen Turnvereins statt, deren Durchführung einem Komitee anvertraut wurde. —

Der Schweizerische Verband „Soldatenwohl“ in Bern veröffentlicht seinen Bericht pro Juli 1916. Aus diesem geht hervor, daß die hundert Soldatenstuben des Verbandes in einem einzigen Monat von 300,000 Gästen besucht wurden und 96,352 Fr. Einnahmen brachten. Ausgegeben wurden im Juli für Gebäud 40,716 Fr., für Milch 11,040 Fr., für Löhne zirka 8000 Fr., für Mieten 3300 Fr. Seit dem November 1914 buchte der Verband an Einnahmen 1,385,755 und an Ausgaben 1,415,538 Franken. Für Löhne wurden 126,007 Franken, für Mieten 47,418 Franken bezahlt.

Letzten Samstag, 16. September, wurde im Bundeshaus der neue englische Gesandte, Sir Rumbold, von Herrn Bundespräsident Decoppet und Bundesrat Hoffmann in feierlicher Audienz empfangen. —

Der bevollmächtigte Minister von Portugal, A. C. de Sous Santos Ban-

deira, der seit ungefähr einem Jahr in der Bundesstadt wohnte, ist von seinem Posten zurückgetreten. Am 20. September lezhin gab der Bundesrat ihm zu Ehren im Bernerhof ein Abschiedsdiner.

Etwas Sinniges besitzt unser Bern in der Blumenmission. Das sind einige Frauen und Töchtern aus Berns wohlhabender Bevölkerung, die sich in die Köpfe gesetzt haben, einsamen, allein stehenden Kranken den Sonnenschein ins ins Stübchen zu zaubern und ihnen Blumen ans Bett zu stellen, von denen sie nie wissen, woher sie kommen und die sie darum auch des Dankes entheben. Gibt es etwas Schöneres, als andern Menschen Freude zu bereiten, ohne dafür eine Gegenleistung zu erwarten? —

In den bernischen Turnhallen wird immer wieder gestohlen. Letzte Woche wurde einem Turner ein Barbetrag von 100 Franken aus der Rocktasche entwendet. Der Täter, ein junger Bursche von 17 bis 18 Jahren konnte sich im

Augenblick, als der Abwart telephonisch die Polizei herbeirief, durch das Abortfenster flüchten. —

Einem Mechaniker unserer Stadt sind 120 Fr. aus seinem Zimmer gestohlen worden. Als Täterin wurde eine im gleichen Hause wohnende Frauensperson ermittelt, die das Geld aber bereits mit einer Freundin in Basel durchgebracht hatte. —

In Bern ist ein Käser und Metzger verhaftet worden, dem es gelang, sich an Berufskollegen heranzumachen und von ihnen Beträge in der Gesamthöhe von 600 Fr. abzulockern. Für die Bestohlenen besteht keine Aussicht, etwas von dem Gelde zurückzuerhalten. —

Im Schaufenster der Buchhandlung Ferd. Wob sind gegenwärtig interessante Radierungen und Zeichnungen des polnischen Legionärs Leopold Gottlieb ausgestellt, hauptsächlich von Führern und Soldaten der berühmten gewordenen 1. Brigade der polnischen Legion. —

Der Krieg.

Je nachdem man die Kriegeereignisse vom militärischen oder vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus betrachtet, entsteht ein verschiedenes Bild der gegenwärtigen Lage. Militärisch besteht immer noch das Gleichgewicht der Kräfte so ziemlich auf allen Fronten. Wirtschaftlich ist die Niederlage der Zentralmächte, vom Standpunkte der Entente aus gesehen, vollendet, wenn man damit rechnet, daß ein Industriegebiet, wie Deutschland, einen Ueberschuß an abnehmenden und nahrungsproduktiven Bauerngebieten zur gesunden Entwicklung notwendig hat. Der allgemeinen Verarmung des Volkes infolge Vernichtung der Nationalgelder — nicht des Nationalvermögens, das in den hochentwickelten agrarischen und industriellen Betrieben besteht, kann nur die Spitze abgebrochen werden, wenn sich der Staat so weit als möglich sozialisiert. Deutschland ist auf diesem Wege der Staatssozialisierung am weitesten fortgeschritten und kann damit sowohl die Verarmung als die daraus entstehende Revolution verhindern. Dieser Prozeß gesellschaftlicher Umwandlung vollzieht sich durch weit ausgreifende Unterstützung des gesamten Volkes, durch staatliche Steigerung der Lebensmittelproduktion und eine so weit als möglich gerechte Kontrolle über die Verteilung der in größter Menge hergestellten Lebensmittel. Der in Friedenszeiten undurchführbare Eingriff in den Privatbesitz und in die durch das Zeitalter des Merkantilismus angewöhnte freie Konkurrenz in Handel und Industrie war in Kriegszeiten mit einem Schlage möglich. Ob die schwere finanzielle Enteignung der in den Reichsanleihen begrabenen Milliarden führt, ist eine Frage, die mit der Notwendigkeit sozialer Arbeit von seiten des Staates zusammenhängt. Findet das deutsche Reich diesen Weg, dann ist die Krisis seines Wirtschaftslebens von vornherein glücklich gelöst, indem die revolutionären Kräfte, die stets aus dem Hunger einer kleineren oder größeren Minderheit er-

wachsen, im Keim erstickt werden; denn es gibt nach Napoleon keine Revolution als die durch den Magen. Bei einigermaßen genügender Versorgung mit Lebensmitteln kann ein Volk zur Not jahrzehntelang bestehen; die aus der Geldwirtschaft herrührende Produktion auf Profit, die nicht Brotversorgung, sondern Machtsteigerung des Einzelnen als Zweck und die Abhängigkeit der Masse vom Geld und vom Brot des Auslandes zur Folge hat, fällt als unnötig weg; die Wahrheit, daß die Lebensmittel produzierende Arbeit das wahre Nationalvermögen darstellt, kommt zur vollen Geltung. Wenn sich daher die deutsche Regierung den wirtschaftlichen Sieg in diesem Sinn zuschreibt, so hat sie soweit Recht, als sie die Befreiung vom Brot des Auslandes durch weitgehende Sozialisierung meint. Diese Auffassung nun kann zu Recht bestehen, so lang die militärische Entwicklung nicht den weit vorgeschobenen Schutzwall der deutschen Armeen zerbricht oder so weit zurückwirft, daß wichtige Ädern der Lebensmittelversorgung zerstört werden. Der nun beginnende deutsche Defensivkrieg soll den Beweis der Unerlöschlichkeit deutscher Widerstandskraft leisten. Er wird auf allen Fronten tunlichst als lokaler Offensivkrieg geführt wie bisher und rechnet mit den kleinsten Gebietsverlusten und Gewinnen. Gelingt es den Alliierten nicht in absehbarer Zeit, den Gegenbeweis zu leisten, d. h. irgendeine der deutschen Fronten wirklich zu durchbrechen oder so weit zurückzudrücken, daß auf erlahmende Verteidigung zu schließen wäre — dann, so rechnet die deutsche Leitung, wird der Gegner kriegsmüde sein. Und in der Tat, die Dauer dieser Hoffnung der Alliierten auf Ermüdung des Gegners bestimmt die Länge des Krieges. Bei endloser Dauer ist der Erfolg sicher. Daß wirklich auf baldige Zerreißung der deutschen Sommerfront gerechnet wird, geht aus einem Londoner Telegramm hervor, daß die bevorstehende Erstürmung von Combles meldet und die unmittelbar folgende Sprengung der feindlichen Hauptstellung erhofft. Es braucht nicht gesagt zu

werden, daß die Idee der Zerreißung bei den furchtbaren Grabensystemen illusorisch und die Möglichkeit eines Bewegungskrieges im Westen so gut wie Null sind. Die neu aufgeklammerten Hoffnungen der Alliierten stützen sich auf die Erfolge des letzten Generalsturmes, der mit nie gesehenen Massen, die deutsche Meldung spricht von 20 Divisionen, geführt wurde und die Deutschen durch die Dörfer Martinguid, Courcelles und Guinch zurückwarf. Zugleich ließen die Franzosen nördlich Peronne vor und brachten so Combles auch von Süden her in Gefahr. Thiepval erscheint nach der Einnahme von Martinguid von Ost, West und Süd gefaßt, hält sich aber noch. Da die Franzosen auch südlich Peronne bis ins Sommebecken vorstießen, liegt Peronne, der dritte und letzte Hauptpunkt der Somme-Ancre-Linie, ebenfalls umklammert und ist gleich Combles und Thiepval auf das Schwerste bedroht. Fallen diese Pfeiler, so ist die deutsche Defensivlinie so tief eingebogen, daß man mit verstärkten deutschen Gegenangriffen rechnen muß, da die Gefahr wächst. Die Ostfront erlebte einen Generalsturm der Russen von Pinsk bis zur Doma Watra in der Butowina; im Vergleich zu den früheren Angriffen Brusilows noch bedeutend energischer, vertief er, ausgenommen die zahllosen russischen Toten, wenig ergebnisreich. Deutsche Gegenangriffe suchen den ermatteten Gegner am Stochod und an der Karajowka empfindlich zu schädigen. In Siebenbürgen überschritten die Rumänen die Muta und besetzten Fogaras, während sie bei Hageg nördlich Hermannstadt zurückzwichen. In der Dobrußja verstärkt sich der russisch-rumänische Widerstand auf der Linie Rasowka-Konstanza. In Macedonien räumten die Bulgaren nach heftigen Kämpfen Florina. Die Italiener rannten ergebnislos an der kärntnerischen Front an. Die Politik des griechischen Königs Konstantin bleibt so konstant eigensinnig, daß er ein antivenizelistisches Kabinett Calogheropoulos bilden läßt, während das neutrale Land der Ohnmacht und Anarchie anheimfällt. A. F.